er Kirche befindliche sog. Lorettokapelle, wo die Krönungsinsignien bereitgestellt sind. Von dort geht der Zug zum Hauptaltar und das Herrscherpaar nimmt auf dem vor dem Sanktuarium aufgestellten Throne Platz, flankiert von den Bannerherren mit den Kroninsignien (Schwert, Reichsapfel, Zepter). Dann folgt das Krönungshochamt und die Krönung. Der Fürstprimas und der vom Reichstag gewählte stellvertretende Palatin (Graf Tisza) setzen dem auf der Treppe des Hauptaltars knienden König die Krone auf.

König und Gefolge begeben sich hierauf über die mit rotweißgrünem Tuch belegte Straße zur Schwurestrade. Das apostolische Kreuz in der Linken und drei Finger der Rechten erhebend, das Antlitz nach Osten gewendet, schwört der König in Gegenwart des Reichstags, der Abgesandten der Munizipien und der versammelten Menge den Verfassungseid in der vom Reichstage festgestellten Eidesformel. Darauf ruft der Stellvertreter des Palatins (Graf Tisza) Eljen a Király! (Es lebe der König!) dreimal, was die Anwesenden wiederholen. Der König begibt sich in die Kirche zurück, der Festzug formiert sich und die ganze Versammlung bewegt sich zu dem in der Mitte der Burg errichteten Krönungshügel. Der König, umgeben mit dem Mantel des heiligen Stefan, reitet den Hügel hinauf und mit dem Schwerte des heiligen Stefan vollführt er nach den vier Weltgegenden vier Schwertstreiche. Den letzten Akt der Krönung bildet die Zeremonie des Krönungsmahles. An der Tafel sitzen nur der König, die Königin, der Fürstprimas, der päpstliche Nunzius, der Erzbischof von Kalocsa und der Stellvertreter des Palatins. Die Majestäten werden von Mitgliedern des Reichstages bedient, genießen jedoch nichts von den Speisen. Sie ziehen sich dann mit ihrem engeren Gefolge in die inneren Gemächer zurück. Die Mitglieder der beiden Häuser des Reichstages versammeln sich zur Fortsetzung der gemeinsamen Sitzung im Parlament und authentizieren dort das Protokoll, womit der Krönungsakt seinen Abschluß findet.

•

Vor der Krönungsfeierlichkeit

× Budapest, 29. Dezember

Eine Abordnung von Mitgliedern des Magnatenhauses und des Abgeordnetenhauses erschien gestern beim König, um das vorgestern unterbreitete Krönungsdiplom, mit dem königlichen Siegel und der Unterschrift versehen, entgegenzunehmen. Der König überreichte dem die Abordnung führenden Fürstprimas das unterfertigte Krönungsdiplom und erinnerte in einer Erwiderung auf die Dankesworte des Fürstprimas an die Worte des Königs Franz Joseph: Es sei unmöglich, daß das, was in aufrichtiger Eintracht der König und die Nation geschaffen, nicht dauerhaft und heilsam sei. Der König ernannte den Grafen Karl Khuen-Hedervary und den Grafen Aurel Dessewffy zu Kommissaren, die die Ueberführung der Krone und der Krönungsinsignien in die Krönungskirche zu überwachen haben.

Der deutsche Abendbericht

Berlin, 28. Dezember abends. (Amtlich)

An der Westfront nur auf dem linken Maasufer gesteigerte Gefechtstätigkeit.

Im Osten keine besonderen Ereignisse.

In Verfolgung der Russen hat die neunte Armee Boden gewonnen.

Aus Mazedonien nichts Neues.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

× Wien, 28. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Die verbündeten Streitkräfte des Generals von Falkenhayn haben den Russen bei Rimnicul Sarat eine schwere Niederlage bereitet. Der Feind versuchte gestern noch einmal, südwestlich und südöstlich der Stadt Handzuhalten. Er unternahm mehrere Massenstöße, um sich Luft zu schaffen. Seine Linien wurden an mehreren Stellen durchbrochen. Der Feind wich. Die Verfolgung drang über Rimnicul Sarat hinaus. Auch auf den Höhen nordwestlich der eroberten Stadt gingen die Russen vor den Bajonetten österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen zurück. Es wurden gestern 2000, seit Beginn der Schlacht über 10 000 Gefangene eingebracht.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph:

Bei Soos-Mezö und im Gebirge südöstlich Kronstadt ist der Kampf in starkem Anwachsen. Unsere Flieger schossen in diesem Grenzraum zwei feindliche Farmans ab und zwangen zwei andre feindliche Kampfflieger zur Notlandung. Auf unsern Stellungen im Mestecanesci-Abschnitt lag russisches Geschützfeuer.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Nichts Neues.

Italienischer u. südöstlicher Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe der Bulgaren

× Sofia, 28. Dezember

Generalstabsbericht vom 28. Dezember: Mazedonische Front: Nordöstlich vom Doiransee versuchte ein Bataillon des Feindes nach heftiger Artillerievorbereitung gegen die Dörfer Brest und Akandjali vorzurücken; es wurde aber durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf den übrigen Abschnitten der Front schwaches Artilleriefeuer. Im Vardartal wirkungslose Tätigkeit feindlicher Flugzeuge. — Rumänische Front: In der Dobrudscha lebhafte Kämpfe vor Macin.

Der türkische Bericht

× Konstantinopel, 27. Dezember

Amtlicher Heeresbericht: Unsre im Verbande der Donauarmee kämpfenden Truppen jagten den Feind nach glücklichen Kämpfen von den Höhen von Blairul. Auf den andern Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Die Schlacht an der Somme

in den Monaten August bis November

III.

Im Nordabschnitt zwischen Somme und Ancre flammte schon in den ersten Septembertagen die Schlacht zu einem wütenden Brand empor. Dieser ergriff die ganze annähernd 30 Kilometer breite Front von Beaumont nordwestlich Thiepval bis zur Somme. In immer wiederholten Anstürmen versuchten die Engländer, die Front der Schlacht an ihrer Nordecke zu verbreitern. Aber obwohl wir vorübergehend bei der Mouquet-Ferme östlich Thiepval Boden verloren, gelang es uns doch, die alten Stellungen zu halten oder durch Gegenstoß zurückzugewinnen.

Besonders heftig tobte der Kampf nach einer bisher nie erhörten artilleristischen Vorbereitung im Abschnitt von Ginchy bis zur Somme. Mit zähem Angrimm behaupteten unsre Truppen die völlig eingebnete erste Stellung und mußten Schritt für Schritt bis in die zweite Verteidigungslinie zurückgedrängt werden, wo sie dem Stoß Halt zu gebieten vermochten. Dabei sind die Dörfer Guillemont und Le Forest in der Hand des Feindes geblieben. Am 4. September setzten die Franzosen ihre Angriffe zwischen Le Forest und der Somme fort und entrissen uns am 5. das heißumstrittene Dorf Cléry. Auch am 7. September dauerte der Kampf auf der ganzen Front fort, und die Franzosen holten sich bei Ginchy in immer wiederholtem Ansturm blutige Köpfe. Der 8. September brachte ein vorübergehendes Nachlassen, während der 9. durch erfolglose Teilangriffe der Engländer am Foureauxwald ausgefüllt wurde. Am 10. griffen die Engländer auf 15 Kilometer breiter Front bei Thiepval und Combles an, aber wiederum wurden sie im wesentlichen abgewiesen. In den fortdauernden Kämpfen am 11. und 12. fiel das Dorf Ginchy in die Hand des Feindes.

So hatte diese erste große Septemberschlacht den Feinden Fortschritte auch im Nordabschnitt gebracht. Am 12. September entbrannte der Kampf aufs neue zwischen Combles und der Somme. Nach dem Fall von Cléry waren die Verteidiger in die sogenannte Marrières-Stellung zurückgegangen. Diese wurde nach stärkster Artillerievorbereitung am 12. September von den Franzosen überrannt. Der Feind stieß bis Bouchavesnes durch, nahm das Dorf in raschem Anlauf bis zum Ostrand und trieb so einen Keil in die deutschen Stellungen nach Osten hinein. Diesen Keil verbreiterte er am 14. September durch die Erstürmung des Gehöfts Le Priez westlich von Rancourt.

So war das Städtchen Combles von Süden her bereits fast vollständig umschlossen. Auch nördlich des Ortes gewannen die Engländer in den Kämpfen der nächsten Tage Boden. Nach höchster Feuersteigerung griffen sie im Abschnitt von der Ancre bis östlich Combles an und warfen die Verteidiger durch die Dörfer Courcelette, Martinpuich und Flers zurück, so daß nunmehr die Höhenstellung, welche die Engländer als Angriffsziel für den ersten Tag der Offensive vorgesehen hatten, nach zwei und einem halben Monat endlich erreicht war. Combles mit den benachbarten Gräben war nun von allen Seiten umschlossen. Dennoch konnte die Stadt noch einige Tage gehalten werden, allerdings unter schweren Opfern der tapferen Verteidiger, welche ihren Stützpunkt in den verpesteten Katakomben gefunden hatten, die sich unter dem Orte hinziehen. Drei preußische Regimenter boten hier in heldenmütigem Widerstand den Angreifern Trotz, obwohl das konzentrische Feuer der schwersten feindlichen Kaliber sie Tag und Nacht mit einem Stahlorkan überschüttete. Ohne ein Grabenstück zu verlieren, hielten sie die Stellung bis zu ihrer Ablösung am 20. September fest in der Hand.

In den folgenden Tagen flaute die Nordschlacht merklich ab, ohne daß die örtlichen Teilkämpfe deshalb an Erbitterung verloren hätten. Der Gegner holte zu einem Hauptschlage aus. Nach dauernder Steigerung des Artilleriefeuers griffen am 25. September die Engländer bei Courcelette an, während die Franzosen gegen die Linie Combles—Rancourt vorstießen. An diesem und dem folgenden Tage mißlangen alle feindlichen Anläufe. Am 26. September aber trat die englisch-französische Infanterie nach furchtbarer zweitägiger Artillerieschlacht zu einem einheitlichen Angriff allergrößten Stils an. Dieser schlug fehl im Nordwestabschnitt von der Ancre bis zu dem Kloster Eaucourt-L'Abbaye und ebenso südlich zwischen Bouchavesnes und der Somme, und zwar unter schwersten feindlichen Verlusten. Im Zentrum des Massenangriffs aber von Eaucourt-L'Abbaye bis nördlich Bouchavesnes hatte der Feind Erfolg. Er stieß bis zur Linie Gueudecourt—Rancourt vor und gewann diese beiden Dörfer, das ganze Zwischengelände mit Lesboeufs und Morval und das endlich vollkommen unhaltbar gewordene Städtchen Combles. Dieses letztere war 24 Stunden lang unter Gasfeuer gelegt worden. Die Verteidiger haben sich zum größten Teil zu den deutschen Truppen durchschlagen können.

Dieser 25. September bedeutet in der Geschichte der Sommeschlacht einen Wendepunkt. Brachte er auf der einen Seite dem Feinde bei einem Höchsteinsatze von Munition und rücksichtsloser Opferung seines Menschenmaterials einen in dieser Stärke zeit dem Beginn der Offensive nicht mehr dagewesenen Erfolg, so strahlte doch schon an diesem Tage die erstarkte Widerstandskraft unsrer Truppen in hellem Lichte. Der Feind, der sich am Abend dieses großen Siegestages sicherlich dem Glauben hingab, der Durchbruch sei nun so gut wie gelungen, erfuhr in den nächsten Tagen eine schwere Enttäuschung.

Wohl gelang ihm am 26. September ein weiterer heißbegehrter und seit langem mit allen Mitteln angestrebter Erfolg. Die Ecke bei Thiepval hatte bisher dank dem ausgezeichneten Ausbau, welchen eine württembergische Reservedivision der dortigen Stellung hatte angedeihen lassen, und dank dem hartnäckigen Widerstand der tapferen Schwaben gehalten werden können, einer Ueberflutung mit feindlichen Geschossen und den immer wieder erfolgenden Anstürmen zum Trotz. Am 26. September ging sie verloren, und auch östlich anschließend machten die Engländer Fortschritte bei Courcelette. Im übrigen aber gelang es, die heftigen Angriffe, welche der Feind auf der ganzen Front des gestrigen Ansturmes zwischen Lesboeufs und Bouchavesnes vortrug, zu blutigem Scheitern zu bringen. Auch in den beiden nächsten Tagen rannte der Feind sich in vergeblichem Ansturm gegen die von uns bezogenen rückwärtigen Stellungen immer wieder den Schädel ein, und auch die stärksten Angriffe, welche nach einem vorübergehenden Abflauen vom 28. September in den letzten Septembertagen angesetzt wurden und wiederum teils auf die Thiepval-Ecke, teils auf das Zentrum der Nordschlacht zielten, konnten entweder im Nahkampf abgeschlagen werden oder aber sie erstickten bereits in unserm Sperrfeuer.

Leutnant Leffers im Luftkampf gefallen

Wiederum hat die Fliegertruppe einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Leutnant der Reserve Leffers hat am 27. Dezember den Heldentod im Luftkampf gefunden. Er gehörte zu den bekanntesten unsrer Jagdflieger und war einer von denen, die für ihre mit hervorragendem Schneid errungenen Erfolge den höchsten Tapferkeitsorden, den Orden Pour le mérite, tragen durften. Außerdem war er Ritter der beiden Klassen des Oldenburgischen Friedrich-August-Kreuzes, des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse sowie des Ritterkreuzes des Hohenzollerschen Hausordens. Unermüdlich und in Begeisterung für seine Kampfaufgabe als Jagdflieger kannte er keine Ruhe für sich. Zwei Tage, nachdem ihm der Orden Pour le mérite verliehen worden, schoß er sein neuntes feindliches Flugzeug ab.

Leutnant d. R. Gustav Leffers war am 4. Januar 1894 in Wilhelmshaven geboren. Vor dem Kriege hatte er sich der Ingenieurwissenschaft für Schiffsbau gewidmet. Bei Kriegsbeginn meldete er sich als Kriegsfreiwilliger bei der Fliegertruppe, erhielt seine Ausbildung in Johannisthal und flog seit Februar 1915 bei einer Feldfliegerabteilung im Westen. Anfangs war er dort als Aufklärungsflieger, später als Jagdflieger tätig. Seit August 1916 gehörte er einer Jagdstaffel an. Der Tag seines Heldentodes steht unter dem Zeichen erhöhter Fliegerkampftätigkeit. Ueber 100 Luftkämpfe wurden an der Westfront ausgetragen. Unsern Fliegern gelang es, acht feindliche Flugzeuge im Luftkampf abzuschießen. Zum großen Teil sind sie dicht vor oder in unsern Linien abgestürzt und von unsrer Artillerie zerstört worden.

Der norwegische Storting-Präsident über den Frieden

× Berlin, 28. Dezember

Herr Ludwig Mowinckel, der Präsident des norwegischen Storting und einer der angesehensten Schiffsreeder Skandinaviens, hat einem Vertreter des deutschen Transozeannachrichtendienstes eine Unterredung in Bergen gewährt, in deren Verlauf er ihm die folgenden durch Funkspruch der amerikanischen Presse übermittelten Mitteilungen gemacht hat:

„Wenn ich mich über den Frieden und Friedensfragen äußern soll, so kann ich das nur als Norweger und vom norwegischen Standpunkte aus tun und ohne dadurch Partei ergreifen zu wollen für oder gegen eine der kämpfenden Mächte, mit denen mein Vaterland in Frieden und Freundschaft lebt. Aber daneben bin ich auch Bürger von Europa, und auf mir lastet das schmerzliche, schamvolle Gefühl, daß dieser Krieg, der nunmehr schon über zwei Jahre unsern Erdteil zerstückelt und die weiße Rasse degradiert, ein Bürger- und Bruderkrieg zwischen nahen Verwandten und hochkultivierten Nationen ist. Darum wünsche ich sowohl als Norweger wie als Europäer von ganzem Herzen, daß dieses Weltungeheuer jetzt vor seinem Abschluß stehen möge. Jeder Tag für den Frieden gewonnen ist ein Tag für Europas Wohl, für die Kultur unsrer Rasse und deren Weltmission sowie für das zukünftige Glück der ganzen Menschheit. Deshalb hat der ganze skandinavische Norden und die ganze neutrale Welt die Rede des deutschen Reichskanzlers vom 12. Dezember begrüßt, wie man den jungen Morgen begrüßt nach schwerer Sturmnacht. Ich will dabei nicht über die Form dieser Rede sprechen, ebensowenig wie über den Inhalt der angeführten Note. Wir Neutralen haben nicht zu unterscheiden, ob Rede und Note brauchbar sind als direkte Grundlagen für die Einleitung von Friedensverhandlungen. Aber das Wort „Frieden" ist nun einmal gefallen und der Vorschlag, in Friedensverhandlungen einzutreten, gemacht worden, und schon das allein gibt Hoffnung. Der Wortlaut der ersten Kanzlerrede vom 9. November hat gezeigt, daß die Auffassung des Reichskanzlers vom künftigen Zusammenleben der Nationen den Meinungen verwandt ist, die ihren Ausdruck auch bei den führenden Staatsmännern gefunden haben, wie Präsident Wilson, Lord Grey und Briand.

Weil ich von diesen Betrachtungen ausgehen muß, kann und will ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Möglichkeit, eine gemeinsame Grundlage für die Friedensverhandlungen zu finden, trotz alledem nicht fern ist. Aus den allerdings ziemlich unvollständigen Berichten über Lloyd Georges erste Rede als Premierminister, wie die norwegische Presse sie gebracht hat, habe ich persönlich den Eindruck gewonnen, daß die Antwort auf die deutsche Note so ausfallen werde, daß sie die Eröffnung eines näheren Meinungsaustausches nicht ausschließt. Der französische Dichter Anatole France hat in einem Artikel über den Weltkrieg u. a. etwa gesagt: „Der Friede wäre vielleicht nicht mehr fern, wenn man nur von einer Seite erkennen ließe, daß man willig sei, die andre ruhig anzuhören." Es ist der inbrünstige Wunsch aller wahren Menschenfreunde, daß die Zeit jetzt gekommen sein möge, wo die kämpfenden Parteien zueinander kommen können, um ihre Meinungen über Frieden und Zukunft auszusprechen, obwohl die neutralen Staaten nicht das Recht haben, ihrer kleinen Sorgen neben den unerhörten Leiden, Schrecknissen und der Trauer, unter denen die kriegführenden Völker seufzen, Erwähnung zu tun, so möchte ich doch nicht ungesagt sein lassen, daß auch wir es keineswegs gut haben. Insbesondere fühlen die nordeuropäischen Kleinstaaten empfindlich die Nähe des Krieges und werden die Furcht nicht los, daß der Weltkrieg auch sie berühren könne. Es sind daher nicht zum wenigsten die Liebe zum eigenen

„Der Zwinger"

Blätter der Dresdner Hoftheater

Heute ist das erste Heft der von den Dresdner Hoftheatern angekündigten Zeitschrift „Der Zwinger" (im Verlag Alfred Waldheim u. Co.) erschienen. Als verantwortlicher Schriftleiter zeichnet Dr. Karl Wolff, der Erste Dramaturg des Kgl. Schauspielhauses. Die Zeitschrift repräsentiert sich als einfach und geschmackvoll ausgestattetes, mit einer Vignette von Artur Lange auf dem gelben Titelblatt geschmücktes Oktavheft, das auf seinen zwanzig Seiten einen sehr reichen Inhalt vereinigt. Dr. Karl Wolff eröffnet die erste Nummer mit einem Geleitwort, worin es über die Blätter der Dresdner Hoftheater heißt: „Sie werden nicht mit Zwischenreden, Ratschlägen oder Kommentaren den Kunstfreund überfallen, der mit ganz unbefangenem Gemüte das Wunder der großen Entrückung erleben will. Wohl aber möchten sie den nachdenklichen Besucher gleichsam bei der Hand ergreifen, den Weg bis an die Schwelle mit ihm gehen, doch auch den Scheidenden geleiten, in dessen Seele tausend Gedanken und Empfindungen in stürmischer Bewegung sind. Ihr Ziel ist erreicht, wenn das Erlebnis des Theaters, statt auf die Freude eines einzigen Abends beschränkt zu sein, sich als lebendige Kraft erhält und auswirkt. Denn — es ist gewiß etwas Großes, wenn Feierstunden, die wir der Kunst verdanken, wie goldene Strahlen durch das dunkle Gewölk unsres Daseins brechen. Aber das Größere ist doch dort, wo die Kunst gleich der allgegenwärtigen Sonne überall Leben weckt und mit befruchtender Wärme die ganze Atmosphäre, in der wir wandeln und atmen, durchdringt."

Dr. Karl Wolff führt auch bereits Strindbergs Drama „Nach Damaskus" in einer synthetischen Studie ein: es wird bekanntlich im Januar zum erstenmal in Dresden aufgeführt. Im Zeichen Strindbergs steht überhaupt das erste Heft. Daneben bringt es Gedichte von Wilhelm v. Scholz, Otto Erler, Bruno Frank, Hans Müller, aphoristische Beiträge von Wilhelm Stücklen, einem neuen Dichter, der auch demnächst auf der Bühne des Kgl. Schauspielhauses zu Worte kommt. „Aus Alten Zeiten" werden Erinnerungen an Sophie Schröder, „Deutschlands größte Tragödin", die im August 1817, also vor etwa 100 Jahren zum erstenmal in Dresden gastierte, nach einem unveröffentlichten Tagebuch eines Augenzeugen mitgeteilt, das im Archiv der Dresdner Hoftheater aufbewahrt wird. Der Verfasser schildert die Künstlerin als Jungfrau von Orléans:

„Die Figur von Madame Schröder ist Mittelgröße, aber ziemlich stark, wodurch sie nicht eben als jugendlich erscheint. Ihr Gesicht ist angenehm, läßt aber vielfachen Ausdruck nicht zu. Was durch Figur und Gesichte produziert wird, ihre Mimik, Haltung, Gang und Aktion zeichnet sich weder durch Mannigfaltigkeit und Schönheit aus, noch auch durch Gewandtheit: denn in den heftigeren Stellen, wo sie nach dem Zweikampf den Lionel erblickte, und im letzten Akt, in der Gebetszene, konnte man sich des Eindruckes des Schwerfälligen in der Gebetsordnung nicht erwehren. Allein ihre Aktion war wenigstens durchaus wahr, angemessen und anständig. Bloß in der Gebetszene, wo sie kniet, schien es nicht im guten Geschmack zu sein, wenn sie, um die Aufdringlichkeit ihres Begehrens zu mäßen, wechselweise bald auf dem einen, bald auf dem andern Knie kniet.

Ihr Organ hatte, besonders in bezug auf vorliegende Rolle, folgende Mängel: 1. es ist ein wenig heiser, nicht rein, rauh; 2. es ist ziemlich tief, und eben darum 3. nicht hinreichend jugendlich. 4. sie hat endlich Mehen Brustton, von Klang (= Metall) ist nicht die Rede.

Sie konnte daher nicht sowohl durch Süße des Tones wirken, sondern nur durch den Laut des Tones (Stärke, Schwäche) und durch Zeitmaß und wohlberechnete Pause. Gleichwohl erreichte sie es, alle nötigen Nüancen mit der größten Mannigfaltigkeit zu geben und jeden Gemütszustand durch den Ausdruck in der Stimme rein darzustellen. Am vorzüglichsten war ihr erstes Erscheinen beim König. Mit hohem Adel und Würde kündigte sie sich als Inspirierte an. Als sie aber der Seneschall fragt, wer sie sei, so geht sie in den einfachsten, kindlichen Ton über, in welchem sie ihre niedrige Herkunft erzählt. Dieser Ton steigert sich nach und nach zur Hoheit, je näher sie ihrer Inspiration rückt, und geht zuletzt in den Ausdruck der Heiligkeit und frommen Rührung über, mit welcher sie der verschwindenden Erscheinung aufwärts nachsieht. Er verhallt in langsamen, leisen Klängen — pianissimo.

Den Anfang des Monologs im Saal (die Zeichnung der allgemeinen Freude) trug sie sehr verständig mit ruhiger Wehmut ... vor. Die Sterbeszene ward im gleichförmigen, schwachen Tone gesprochen, die Figur ward kleiner, das eine Knie sank, das andre langsam nach, die Figur sank zusammen, indem sich nun auch die Schenkel senkten, und sie fiel zuletzt ohne Geräusch um! ...

So sehr sie die Rede über die Alltäglichkeit erhob, so wenig erschien irgend jemals etwas Gekünstelteres, nirgends etwas Geziertes, kein Pathos der unästhetischen Schule, keine Uebertreibung, keine Ueberspannung, überall Mäßigung und Wohllaut bei aller Natürlichkeit. Nur bei der höchsten Kraftanstrengung ward manchmal der heisere Brustton etwas mißtönend.

So spielte man vormals vor 80 Jahren, ehe die neue ästhetische Vorbildung den Schauspielern die Köpfe verrückte: Und dieser Stil muß denn doch wohl der richtige sein, weil auch das heutige Publikum an einer solchen Darstellung mit solcher Allgemeinheit und mit solchem Enthusiasmus Geschmack findet. Es gab nur eine Stimme für Mad. Schröder!" — —

Kleines Feuilleton

= **Programm** für Sonnabend. Kgl. Oper: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg", ½7. — Kgl. Schauspiel: „Die Räuber", 6. — Alberttheater: „Das Zauberglöckchen oder Prinz Mandelkerns Brautfahrt", 8. „Goldfische", 8. — Residenztheater: „Im Himmel und auf Erden", ½4. „Der Soldat der Marie", ½8. — Zentraltheater: „Das Dreimäderlhaus", ½8. — Volkswohltheater: Geschlossen.

= **Mitteilung der Kgl. Hoftheater.** Am Montag den 1. Januar geben im Kgl. Opernhaus Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg" in folgender Besetzung der Hauptrollen in Szene: Eva: Minnie Nast, Hans Sachs: Friedrich Plaschke, Walter von Stolzing: Fritz Vogelstrom, Beckmesser: Ludwig Ermold, Pogner: Georg Zottmayr, Kothner: Robert Burg, David: Hans Rüdiger, Magdalene: Annie Siedtal. Beginn der Vorstellung: ½6 Uhr.

= **Mitteilung des Kentraltheaters.** Die am Silvesterabend Sonntag den 31. d. M. stattfindende Nachmittagsvorstellung der Edmund Eysslerschen Operette „Ein Tag im Paradies" beginnt um 3 Uhr, die Abendvorstellung „Das Dreimäderlhaus" an diesem Tage um 6½ Uhr.

= **Im Albertheater** spielte man gestern zum erstenmal das Schönthan-Kadelburgsche Lustspiel „Goldfische". Vier Akte. Auf die ersten zwei paßt das Wort aus dem Stück von der langweiligen Einleitung zu spannenden Romanen, über die man hinwegliest. Immerhin, zwei langweilige Akte ist reichlich viel für ein Lustspiel, besonders wenn auch die letzten beiden nur eine milde temperierte Spannung haben. Ein reiches Mädchen soll vom Papa an einen Offizier verheiratet werden, liebt aber einen Maler, eine reiche Witwe soll von ihren Verwandten verheiratet werden, damit ihm das Vermögen (nach einer Testamentsklausel) zufällt. Beide Goldfische kommen schließlich in die rechten Hände. Robert Müller macht einen komischen betriebsamen „Heiratsvermittler", der schließlich noch selbst glücklich wird. Er trieb den Reigen von Figuren. Olga Limburg und Käte Peschen waren die Goldfische. Hans Staufen bekam den einen, Klemens Schubert den andern. Sehr frisch war ostpreußischer Gutsbesitzer. Die beiden letzten Alte gefielen sichtlich und weckten Heiterkeit und Beifall. ag.

= **Volkssinfoniekonzert.** Die Vortragsfolge des sechsten Volkssinfoniekonzertes unsrer Philharmoniker brachte zwei Orchesterwerke, in denen der Tanzrhythmus das eigentliche treibende Element ist. Am Anfang erklang der überschäumende Jubelrhythmus, die „Apotheose des Tanzes", Beethovens A-dur-Sinfonie, den Beschluß bildete die zierliche „Aufforderung zum Tanz" von Weber in dem flimmernden Gewand, das Berlioz über dieses entzückende Tongedicht geworfen hat. Beide erstanden in der Auffassung Florenz Werners vor den nicht gerade zahlreichen Hörern in einer Form, die nur wenige Wünsche offen ließ. Dazwischen spielte die Dresdner Pianistin Johanna Thamm Griegs herb-frisches A-moll-Konzert mit feiner Tonbehandlung, klarer Technik und ansehnlicher Kraftentfaltung, die ihr ermöglichte, sich gegen die öfters stark aufgetragene Begleitung zu behaupten. Ihre beachtenswerte Leistung trug ihr mit Recht lebhafte Anerkennung ein. D. S.

= **Lingners Vermächtnis für die Kgl. Gemäldegalerie.** Der verstorbene Wirkl. Geh. Rat Exz. Lingner hat der Gemäldegalerie ein wertvolles Vermächtnis hinterlassen, das jetzt dem Bestande der Sammlung einverleibt worden ist. Es besteht aus dem großen von der Wand des Palazzo Regazzoni in Sacile bei Pordenone abgelösten großen Freskogemälde eines Schülers des Paolo Veronese aus der Zeit um 1570, das im Treppenhaus Platz gefunden hat, aus dem schönen Brustbild einer Lucrezia von dem Bologneser Meister Francesco Francia und einer großen Madonnendarstellung Bacchiaccas, eines Schülers des Andrea del Sarto. Von neueren Gemälden gehören außer einem Bismarckbildnis von Lenbach noch zwei Werke von Franz v. Stuck zu dieser Erbschaft: die bekannte „Vertreibung aus dem Paradies" und der „Jenaur mit Nymphen".

= **Errichtung von Architektenkammern.** Der Bund deutscher Architekten wird zu der wichtigen Frage der Errichtung von Architektenkammern auf dem demnächst stattfindenden außerordentlichen Bundestage Stellung nehmen. Der Bund hat vor kurzem in Berlin einstimmig beschlossen, auf die nun schon so viele Jahre erwogene Einrichtung solcher Kammern mit allem Nachdruck hinzuarbeiten. Der nächstjährige ordentliche Bundestag wird voraussichtlich in einer kleineren Stadt, vielleicht in Goslar, stattfinden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19161230/2